

**Vorbemerkung:**

Dieser Text ist der **2. Teil** einer mehrteiligen Serie „Protokoll eines Seelsorgers am UKM“ für den Gemeindebrief der ev. Lukas-Kirchengemeinde (Klinikgemeinde UKM) in MS-Gievenbeck und erscheint im Februar 2021

Der **1. Teil** dieser Serie erschien bereits im Gemeindebrief Oktober 2020-Januar 2021

## Protokoll eines Seelsorgers am UKM, Teil 2

**„Arbeiten sie hier am UKM“** fragen mich manchmal Patienten oder Angehörige, offenbar sichtlich erstaunt, dass es hier Seelsorge, Pastoren, sichtbare Spuren von Kirche gibt. Wenn ich die Frage bejahe wird gern weiter gefragt: *„Und in welcher Gemeinde sind sie?“*

Amüsant und bezeichnend zugleich ist das, Pfarrerinnen und Pfarrer werden in erster Linie mit Kirchengemeinden in Verbindung gebracht. Ich sage dann –nur halb im Spaß – dass das UKM *meine* Gemeinde ist, mit zwei evangelischen Pfarrstellen für 11.000 Mitarbeitende und einer halben Million Patienten pro Jahr. Das Thema wäre dann durch.

### Aus Alltagsbegegnungen werden komplexe Begleitungen

Der heutige Tag wieder eine Überraschungstüte: **Rufbereitschaft** - eine Patientin hat Redebedarf. Am Bett stellt sich schnell heraus, dass es ihr heute nicht gut geht, wir verschieben das Reden auf den nächsten Tag. Einen Engelanhänger als stärkendes Zeichen nimmt sie gern.

Ich schlepe heute eine Tüte durchs Haus, beim Aufräumen im Büro fanden sich Malstifte und reichlich Notizblöcke, die könnten doch auf der Kinderstation für etwas Freude sorgen. Gespräch mit einer Mitarbeiterin dort, sie betreut gerade einen kleinen Jungen der vom Jugendamt in Obhut genommen wurde. Gefährdung des Kindeswohles und zudem eine ernste Erkrankung, Bereitschaftspflege wird für ihn dringend gesucht.

So wird aus einem lockeren *„Hallo, ich hab da was für euch“* schnell der Einstieg in eine komplexe Familiengeschichte. Ich staune jeden Tag neu, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier an Beziehungsarbeit leisten, was sie tragen und verarbeiten müssen.

### Seelsorge hat auch das Betriebsklima im Blick

Seelsorger und Seelsorgerinnen gehören zu den wichtigen Mitgestaltern des **Betriebsklimas**, denn sie können abseits der Dienstwege ganz offen nach Befinden, Sorgen und Anliegen fragen. Wir unterliegen einer strengen Schweigepflicht, und so will und kann Seelsorge punktuell für Entlastung sorgen in einem großen Haus mit so viel Leben und Geschichten.

Advent und Weihnachten stehen vor der Tür, erste Absprachen zu einer Grußkartenaktion, die ja zu Ostern in der Hochphase von Corona sehr gut ankam und vielen jungen wie älteren Patienten Freude schenken konnte. So ein Projekt braucht viele Hände in – und außerhalb der Klinik, braucht viele Unterstützer und Kreativität. Doch leider: Diese schöne Aktion fiel dann letztlich aus – die Bedenken angesichts der im Spätherbst 2020 angespannten Infektionslage waren einfach zu groß.

### Spezielle Kontexte und Flexibilität

Umschalten auf **Psychiatrie**, der Patient möchte weiterhin den Kontakt. Nun heißt es „in Bildern denken“, denn die komplex-verwirrte Sprache braucht hier oft eine ordnende Übersetzung ins Bildliche. Gedankliche Landschaften entstehen, Gärten, Wiesen oder Wälder, in denen der Betroffene mit seinen Gedanken und Gefühlen Sicherheit erfährt, sich gut bewegen kann. Behutsamer Zuspruch und Wahrnehmen der spirituellen Quellen. Psychiatrie, oder wie es inzwischen heißt „Die Klinik für Psychische Gesundheit“, ist der Ort, wo die Frage nach Gott und **Glaube**, der Religion und ihrer Bedeutung in der Krankheit aus meiner Sicht mit am intensivsten gestellt wird.

### **Themenvielfalt und vernetzte Arbeit**

Zwischendurch was ganz Anderes, hat zwar mit Klinik nichts zu tun, geht aber mit über meinen Schreibtisch. Seit kurzem bin ich Beauftragter für **Männerarbeit** im Kirchenkreis. Und „*Männer und Seelsorge*“ könnte doch ein Thema werden, oder? Noch stehe ich damit am Anfang, suche Kontakte, informiere mich. Und doch gibt es schon Berührungsfelder mit dem UKM, denn auch hier sind Kinder und junge Erwachsene aus Tschernobyl behandelt worden. Tschernobyl?... werden sie fragen, wie hängt das nun mit der Männerarbeit zusammen?

Ganz einfach: Anfang der 90er-Jahre wurde das Projekt „Nadeshda“ in Belarus ins Leben gerufen, eine Rehabilitationseinrichtung für Kinder aus den durch die Reaktorkatastrophe verseuchten Regionen. Dieses Projekt unterstützt die Männerarbeit der EKvW von Beginn an bis heute mit Geld- und Sachspenden, mit Arbeitseinsätzen vor Ort und mit umfassender Netzwerk- und Informationsarbeit. Dazu dann an anderer Stelle mehr ( <http://maennerarbeit-westfalen.de/gemeinsames-engagement/nadeshda/>).

*Die Dinge machen etwas mit einem, und der oft etwas lapidar dahingefragte Satz „Was macht das mit dir?“ darf durchaus ernst genommen werden. Begegnungen mit Menschen setzen in Bewegung, rühren an. An selbst Erlebtes, Eigenes und Verborgenes. In einer guten Seelsorge gehört die Selbstbegegnung unbedingt dazu, man muss sich selbst kennen und verstanden haben um Anderen helfen zu können. Wer seine eigenen Geschichten nicht kennt, nicht an ihnen arbeitet, dem werden sie in schwierigen Gesprächssituationen mit Macht auf die Füße fallen.*

### **Freud und Leid – Klinik als Ort der Mitmenschlichkeit**

Ein Gang mit dem Seelsorger durch den Klinikalltag mag den Eindruck vermitteln, Seelsorge bewege sich überwiegend in dunklen, traurigen Räumen. Ja, da ist wohl so, denn es ist nun mal ein Krankenhaus. Doch wer genauer hinschaut, entdeckt ganz viel Licht, Wärme und Heiterkeit, hört und sieht lachende Menschen und zufriedene Gesichter.

Krankenhäuser sind Orte, an denen **Menschlichkeit** besonders sichtbar und spürbar ist, mal hautnah, mal in Zwischentönen. Hier bemühen sich jeden Tag Tausende nach Kräften anderen Menschen Gutes zu tun. Das blendet nicht aus, dass Mitarbeitende, Patienten und Besucher das Leben und Arbeiten in der Klinik auch ganz anders erleben können. Frust, Wut, Trauer und Enttäuschung sind ebenso zu spüren. Beides liegt nah zusammen, weil es eben ein Krankenhaus ist. Weil hier Menschen leben und arbeiten.

### **Herausfordernde Momente – Segnung eines still geborenen Kindes**

Besondere Momente und Begegnungen gibt es für die Seelsorgenden hier täglich, und zu den am tiefsten berührenden Begleitungen gehören für mich die Segnungen von Kindern, die „still“ geboren werden, die nicht in diesem Leben ankommen.

Man bekommt einen Anruf aus der Geburtshilfe mit der Bitte, sich um eine Mutter oder ein Paar zu kümmern, das sich zum Abschied vom Kind eine Segnung wünscht. Dieser Wunsch berührt und trägt mich, denn da sind Eltern, die nicht ohne ein geistliches Wort für sich selbst und ihr Kind gehen wollen. Was erwartet mich, wenn ich gleich durch die Tür gehe, in welcher Verfassung sind Mutter und Vater? Niemand hat für solche Situationen ein Handbuch, es zählt der Augenblick, es zählt die Erfahrung. Und das stille Gebet.

Zunächst etwas reden lassen, erzählen was geschehen ist, nach Familie und Umfeld fragen, nach Wohnort und Geschwisterkindern. Sammeln, was an tragenden Beziehungspunkten da ist, um schließlich den Abschied zu gestalten. Das alles geschieht im „Normalbetrieb“ eines großen Krankenhauses, wo stille Räume Mangelware sind.

Was ist gewünscht? Manche Eltern wollen ihr Kind noch einmal halten, die Segnung miterleben, anderen geht das zu sehr ans Herz und sagen, der Pastor möge es in ihrem Namen tun. Findet die Segnung im Zimmer statt, hole ich das Kind aus dem Kreißaal, liebevoll ist es eingewickelt in eine schöne Decke. Dann der besondere Moment, die Eltern sehen ihr Kind zum letzten Mal und ich spreche ein freies Gebet, bitte um den Segen und wir beten das Vater Unser. Kreuz, Kerze und Engelanhänger dürfen die Eltern für sich und oft auch für die Geschwisterkinder mitnehmen als Zeichen der Verbundenheit.

*Mich berühren diese Momente sehr, der Schmerz der Eltern und zugleich die Klarheit, mit der viele von ihnen das Endgültige annehmen. Ich bekomme ein ganz neues Gefühl für die Endlichkeit von Leben, das ohne jede Garantie geschenkt ist. Und es mag merkwürdig klingen – ich sehe in den Gesichtern dieser Kinder auch Frieden und eine ganz eigene Kraft. Sie haben gelebt, ganz kurz nur und haben in dieser kurzen Zeit unendlich viel Liebe empfangen und auf Erden zurückgelassen. In solchen Augenblicken bin ich froh um diesen Beruf, um die Möglichkeit solch einen Augenblick gestalten zu können. Das ist für mich einer der wichtigsten Gründe für Seelsorge im UKM. Wer sonst sollte so einen Abschied gestalten, wenn nicht die Seelsorger?*

### **Manchmal kann nur Seelsorge was Seelsorge kann**

Szenenwechsel: Drei Mal im Jahr ist die Seelsorge mitverantwortlich für die Beisetzungen der Sternenkinder. Einfühlsam werden die Mütter, Paare und Familien von den Ärztinnen der Pränatalmedizin und der geburtshilflichen Abteilung begleitet. Gelegentlich werden wir Seelsorgende schon auf dem Weg um Begleitung gebeten, hören zu, beten und segnen.

Der Tag der Beisetzung ist uns gemeinsam sehr wichtig, alles soll stimmig vorbereitet sein für den besonderen Tag. Auch hier verschärft Corona die Bedingungen, die Friedhofskapelle ist oft zu klein wenn viele Eltern teilnehmen möchten. Eine Beisetzung musste im März sogar verschoben werden. So feiern wir aktuell unter freiem Himmel mit schöner Musik und gut gesetzten Worten, mit Kerzen und einem Symbol zum Mitnehmen. Es sind immer bewegende Andachten.

*Mit dieser Arbeit ist der Kern seelsorglicher Arbeit berührt, denn im Begleiten der Mütter und Paare in der Klinik, in der engen Zusammenarbeit mit den beratenden Ärztinnen und schließlich mit der Andacht auf dem Friedhof sind alle Aspekte berührt, die diesen seelsorglichen Dienst ausmachen. Das Begleiten im Gespräch, das Organisieren im Team und die Verantwortung für das abschließende Ritual. Seelsorge geht den ganzen Weg mit und steht auf dem Weg vor allem auch für die spirituelle Dimension des Erlebten, für das Unsagbare, das Beladene und Versöhnliche zwischen Gott und Mensch. Ich fühle mich dann sehr wohl in meiner beruflichen Haut und am rechten Platz. Und ich denke: Gut dass es Seelsorge am UKM gibt, die den Menschen Zeit widmet und Räume eröffnet.*

Das Grab für die Sternenkinder ist übrigens neu gestaltet worden, deshalb hier ein ganz herzlicher Dank an alle Mitarbeitenden am **Zentralfriedhof**, die auch die Grabpflege kostenlos übernehmen. Sie möchten dieses Grab mal besuchen, vielleicht ein Paar Blumen mitbringen? Sie finden es wenige Meter hinter dem Tor an der Friedhofskapelle auf dem Hauptweg an der rechten Seite. Die vielen weißen Engelfiguren zeigen ihnen den Weg.

### Im Abschied von Gott getragen

*Seelsorge hat viele Facetten und sicher ist es von Vorteil, wenn man ganz gut „mit Menschen kann“, Lust hat auf Begegnungen und Geschichten. Wenn man Gott als treuen Begleiter im Gepäck hat, denn die im Laufe eines Tages, einer Woche, eines Jahres gehörten und erlebten Geschichten gehen auch an die Substanz, führen an Grenzen.*

*Da tun Gespräche mit anderen Seelsorgenden gut, Supervision und geistliche Begleitung. Und die in Jahren des Dienstes erarbeitete Fähigkeit, die erlebten Geschichten zwar ernst, aber nicht persönlich zu nehmen. Sie einzuordnen, zu gewichten, als Erfahrung zu nehmen und wieder loszulassen. Nicht im Wortsinn ständig betroffen zu sein. Zu tief einzusteigen. Empathie zu bewahren, zugewandt zu bleiben ohne dies in abgestumpfter, allzu routinierter Weise zu tun. In allem also Mensch zu bleiben.*

In diesem Dienst häufen sich die Begegnungen mit schwer kranken, sterbenden und verstorbenen Menschen und deren familiärem Umfeld. Ist man in solch einer Begegnung, handelt man intuitiv und aus Erfahrung. Spricht und schweigt und handelt nach Lage der Dinge. Sieht was man tun kann und wo Grenzen des Redens und Handelns erreicht werden. Hat man diese akute Situation verlassen, sind die Ängste, die Sorgen und die Trauer der Betroffenen noch spürbar, doch es macht sich auch ein gutes Gefühl bemerkbar:

Ich konnte in dieser notvollen Lage etwas geben, meine Präsenz und Ruhe, meine Worte und Gesten, Gebet und Segen. Da hat mich Gott getragen und stark sein lassen für Andere.

### Nur gemeinsam geht es – ein Loblied auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Besonders eindrücklich sind die Einsätze am späten **Abend** und in der Nacht, wenn die Klinik gespenstisch ruhig erscheint, die langen Flure nur den Widerhall der eigenen Schritte hören lassen. Tausende sind hier tagsüber unterwegs, nun trifft man gelegentlich eine Ärztin auf dem Weg in den OP, eine Pflegende im Aufzug, einen schlaflosen Patienten oder sorgenvolle Angehörige vor der Notaufnahme.

Ja, die **Notaufnahme**, der Ort wo niemand sein möchte, wo die Herzinfarkte, Schlaganfälle, diffuse Schmerzen, Fieberzustände, Vergiftungen und natürlich die Covid-Patienten ankommen und ärztliches und pflegerisches Personal alles tut um herauszufinden was los ist.

Ich durfte hier einen Tag hospitieren, mithelfen und viel schauen. Was ich sonst nur aus Filmen kannte, gewann hier Gestalt und vor allem Gesicht. Wie professionell und ruhig hier auch unter schwierigen Bedingungen gearbeitet wird hat mich sehr beeindruckt. Wie ernst und zugleich humorvoll es zugehen kann, wie sehr die Mitarbeitenden auf das Zusammenwirken im Team angewiesen sind. Niemand möchte sich im Schockraum wiederfinden, aber wenn es mal so kommt, weiß ich mich hier in besten Händen.

Corona ändert hier so Vieles, Sicherheitsmaßnahmen, weniger Besucher – aber immerhin: Es ist auch unter diesen erschwerten Bedingungen viel möglich - in vielen Gesichtern spiegelt sich die Belastung, die Unsicherheit. Sich selbst und andere schützen, das kennen wir im Krankenhaus, es gehört zum Standard. Maskenpflicht ist in vielen Bereichen nichts Neues. Covid-19 ist ja nicht die einzige

ansteckende Erkrankung. Kliniken sind virale Orte an denen Schutz, **Sauberkeit**, Hygiene oberste Priorität haben.

Denkt eigentlich in den Kreisen derer, die aktuell nicht nur die Gefährlichkeit, sondern gleich die gesamte Existenz des "neuartigen Coronavirus" in Frage stellen mal jemand an die Frauen und Männer, die hier jeden Tag den Lappen schwingen, den Feudel führen, die Klinik mit einem fleißigen Team von über fünfhundert Leuten hunderte Male am Tag nicht nur in einen sauberen, sondern hygienisch einwandfreien Ort verwandeln?

Als Seelsorger in einer Klinik dieser Größenordnung, in der alle nur denkbaren Erkrankungen behandelt werden könne, ja sogar solche, an denen weltweit nur eine Handvoll Personen erkrankt, bis eben hin zu den ansteckenden wie Corona, wer also hier arbeitet und täglich die um ihre Gesundheit, ihr Leben besorgten und kämpfenden Menschen sieht, dessen Verständnis für Mutmaßungen und Behauptungen hinsichtlich der bloßen Existenz einer Erkrankung tendiert deutlich gegen Null.

Wer ernsthaft behaupten will, dass es eine nachgewiesene Erkrankung gar nicht gibt, der mag sich eingeladen fühlen auf eine der **Intensivstationen** zu kommen, einem beatmeten Patienten die Hand aufzulegen und ihn zum Verlassen der Klinik zu ermuntern.

So etwas hat schon mal funktioniert, aber das war ein Einzelfall, Gott sei Dank.

### **Seelsorge – speziell und doch ganz einfach**

**Seelsorge** ist übrigens nicht nur etwas für „Spezialisten“ auch wenn manche Leute dies behaupten. Zuwendung von Mensch zu Mensch aus dem Glauben heraus ist doch unser täglich Brot, geschieht so oft, ohne „Seelsorge“ genannt zu werden. Ein Auge und Ohr, eine helfende Hand für die Mühseligen und Beladenen zu haben, das kennzeichnet eine intakte Gemeinschaft, eine Gemeinde. Hier werden die Grenzen fließend zwischen Klinik und Gemeinde, denn überall wo Menschen sind, ist auch Seelsorge gefragt.

Wir evangelischen Klinikseelsorger kooperieren eng mit dem ehrenamtlichen **Besuchsdienst** am UKM, der von der Stabstelle „Demenzsensibles Krankenhaus“ verantwortet wird. Wir bieten Aus- und Fortbildung an und begleiten die Besuchenden auf ihrem Weg.

Wenn Sie Interesse an einer Mitarbeit haben melden Sie sich gern. Wir vermitteln den Kontakt.

Herzliche Grüße aus dem UKM

Pfarrer Karl H. Köster

Pfarrer Frank Neumann